

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheint**  
an allen Werktagen.  
**Abonnement**  
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,  
ausserhalb desselben M. 1,35,  
hierzu Bestellschein 30 Pf.  
**Telefon Nr. 41.**

**Amtsblatt für die Stadt Wildbad.**  
Verkundigungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

**Inserate** nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-  
spaltige Garmondzelle.  
**Karikaturen** 15 Pfg. die  
Peitzzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabat.  
Fotografien  
nach Vereinbarung.  
**Telegramm-Adresse:**  
Schwarzwälder Wildbad.

### Die Jnder in Südafrika.

Sie die Jnder nach Natal kamen. — Die Ursachen ihrer Meuterei.

Neben Jriano ist das reiche Südafrika von jeher das Sorgenkind John Bull's gewesen. Nur schwer vermochte er hier seinen Fuß zu fassen. Mit zäher Beharrlichkeit und rassistischer Tapferkeit verteidigten die Buren das von ihnen der Kultur gewonnene Land gegen die Eroberungspläne des stolzen Abion, und erst nach Jahrhunderte langem Kampfe gelang es den Engländern, unter anfänglichen Opfern im Jahre 1906 ganz Südafrika unter ihre Fahne zusammenzufassen. Aber gegärt hat es dort unten seitdem noch immer. Nur daß sich das Blatt von Zeit zu Zeit wendet. Die Buren begnügen sich, seitdem das Land die Selbstverwaltung hat, gemeinhin mit der weißen Majorität. Aber unter den Minenarbeitern wogt und zischt es beständig, und die großen, blutigen Streiks können fast nur mit Waffengewalt niedergezwungen werden. Sind es nicht die Weißen, dann sind es die Kaffern, und sind sie es nicht, dann sind es die Jnder, die das Kräftefeld ausgraben. Aber Ruhe gibt's dort unten nimmer. Wenn auch die indische Gefahr schon seit Jahren in den Köpfen weißblinder Kapitäne zuhause war und diese von Zeit zu Zeit ihre Landsleute gegen die immer mächtiger werdenden Jnder mobil gemacht haben, so ist es doch noch nie zu einer solchen Meuterei gekommen wie zur Stunde. Noch nie zuvor in den mehr als einem halben Jahrhundert, seit die ersten Jnder nach dem Kapland transportiert wurden, sind die Bogen der Erregung in den indischen Gemütern so hoch gegangen wie heute, und allen Nachrichten zufolge scheint die Aufstrebende Bewegung doch weit mehr zu sein als ein einfacher „Protest gegen die Gefangenensetzung einiger Landsleute“, zu dem die englische Regierung sie anfangs stempeln wollte.

Es war um die Wende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als zuerst der Plan auftauchte, zur Erschließung der natürlichen Hilfsquellen Natal's sowie zu einer rationellen und durchgreifenden Pflege des Ackerbaus, ferner zu Teeplantagen und ähnlichem Jnder nach Südafrika hinüberzuführen, da die Kaffern ein gänzlich unbrauchbares Arbeiterelement abgaben. Die Frage wurde umso mehr akut, als die Diamanten- und Goldminen in Betrieb genommen wurden und die Kaffern in ihnen mit Leichtigkeit fünfmal so viel verdienen konnten als wie mit der Landarbeit. Auf Drängen der Pflanzler entschloß sich daher die Regierung von Natal, die Ein-

wanderung indischer Arbeiter nicht allein zuzulassen, sondern sie auch im weitesten Umfange zu fördern und permissiv zu unterstützen. In den Jahren 1860 bis 1866 wurden im ganzen 6300 Jnder in die Kapkolonie geschickt. Man hatte sie zur Auswanderung aus der Heimat durch das Versprechen verleitet, daß sie, nachdem sie einen fünfjährigen Kontrakt erfüllt und weitere zehn Jahre als freie Arbeiter in der Kapkolonie gewirkt hätten, dadurch das Recht auf freie Heimfahrt oder auf ein Stück Land in der Kolonie, erwirkten. Natürlich hatte diese verlockende Zukunftsmalerei den größten Erfolg. Fast ausschließlich waren es jedoch Jnder der niederen Klasse, die ihr Heil in Südafrika versuchten. Aber ihnen folgten auf den Fersen indische Händler, die einer höheren Klasse entstammten. Der erste Fehler, den die englische Regierung beging, war der, daß sie eine Ansiedlung der Jnder in Afrika zuließ und nicht auf ihrer Heimführung nach Indien, nachdem die verabredete Zeit abgelaufen war, bestand. Dieser Mangel an Weitblick rächte sich später bitter, was man schon daraus ersieht, daß die heutige indische Bevölkerung Natal's mit ihren 140.000 Seelen an Zahl die europäischen Kolonisten weit übertrifft.

Am Jahre 1866 kam die indische Einwanderung dann zu einem vorübergehenden Stillstand, da damals in der Kapkolonie ein politischer Wirrwarr herrschte. Wer man fand bald, daß die indische Arbeiterzufuhr für die Natalkolonie direkt Lebensbedingung geworden war, und im Jahre 1874 ward die indische Einwanderung von der Regierung aufs Neue aufgenommen, diesmal auf der Basis, daß die Jnder nach der Erfüllung eines fünfjährigen Arbeitskontraktes weitere fünf Jahre als freie Arbeiter in Natal anständig sein durften, und nach Ablauf dieser zehn Jahre das Recht zu freier Heimfahrt erwarben. Allmählich aber traten die Nachteile der indischen Einwanderung so wohl, wie der starken Vermehrung der schon in Natal ansässigen Jnder immer mehr zutage, umso mehr als nur ein ganz verschwindend kleiner Prozentsatz von dem Rechte der freien Heimfahrt Gebrauch machte. Die meisten unterwarfen sich nur dem fünfjährigen Kontrakt, um in der Kapkolonie festen Fuß fassen zu können. Wenn die Jnder nun noch bei ihrem Verbleiben geblieben wären, wäre wahrscheinlich die indische Frage erst in einem halben Jahrhundert oder noch später akut geworden. Aber mit der zöhen Beharrlichkeit der Orientalen begannen sie sich in die Höhe zu arbeiten. Sie wurden zunächst herumziehende Hölzer, indem sie mit ihren Ersparnissen sich einen kleinen Warenschatz anlegten. Durch ihr Kapital auf diese Weise, so wurden sie fähiger und betriebener die Sache in größerem

Maßstabe, mit dem Erfolge, daß heute der Fischverkauf, der Fruchthandel, die Schuhmacherei und manch andere Erwerbszweige mehr zu einem großen Teil in den Händen von Jndern sind. Ihre Anspruchslosigkeit sowie ihre sonstigen überaus geringen Lebensbedürfnisse machten sie zu einem überaus gefährlichen Konkurrenten der Europäer, die durch sie fast immer unterboten und damit aus dem Geschäft herausgedrängt wurden.

So sah sich denn im Jahre 1905 die Regierung von Natal genötigt, ein Gesetz herauszubringen, nach dem die Jnder gezwungen werden konnten, nach Ablauf ihres fünfjährigen Kontraktes nach ihrer Heimat zurückzukehren. Bestanden sie aber darauf in Südafrika zu bleiben, so hatten sie eine jährliche Steuer von 60 Mark zu entrichten. Das war natürlich der indischen Bevölkerung ein Dorn im Auge. Und auch zahlreiche Weiße wiesen damals schon auf das Ungerechte dieser Kopfsteuer hin, die keineswegs mit den Versprechungen in Einklang stand, die den Jndern seinerzeit beim Verlassen ihrer Heimat gemacht worden waren. Am meisten erregte diese Steuer natürlich bei den Jndern böses Blut, die schon seit Jahrzehnten in Südafrika saßen. Zum mindesten ward es allgemein als Unrecht empfunden, daß die Steuer in derselben Höhe die altangehörigen sowohl wie die neu angekommenen Jnder traf. Aber die Regierung erreichte, dadurch wenigstens, daß ein großer Teil der indischen Arbeiter nach Ablauf ihres Kontraktes Südafrika den Rücken kehrten. Um diese unfreiwillige Flucht noch weiter zu begünstigen, ging die afrikanische Regierung sogar so weit, allen denen, die durch ihre Ansiedlung das Recht auf freie Heimfahrt eingebüßt hatten, ihnen dieses wieder nach weiterer zwei- bis fünfjähriger Kontraktarbeit zuzusprechen.

Außer dieser Kopfsteuer, gegen die die Jnder von allen Seiten Sturm lauften, ist die Einschränkung ihrer Freizügigkeit das zweite Hauptübel, desentwegen sie gegenwärtig meutern. Um nämlich Transvaal und die anderen Provinzen von der indischen Seuche freizuhalten, wurde den Jndern die Auswanderung aus Natal durch die Regierung der südafrikanischen Union verboten. Das sehen die Jnder, die sich als gleichberechtigte britische Untertanen umso mehr fühlen, als sie zu einem nicht geringen Teile zur wohlhabenden Bevölkerung gerechnet werden können, mit Recht als einen Eingriff in ihre bürgerliche Freiheit an.

Die Buren stehen der indischen Frage an und für sich ziemlich gleichgültig gegenüber, da sie ja von der Konkurrenz der Jnder fast garnicht betroffen werden. Im

Deine Aene sei lebendiger Wille sehr Vorsatz, Klage und Erörter über begangene Fehler sind zu nichts nütze. Platen.

### Ein Rekrut von Anno 13.

Von Erdmann Shattian. Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Hahn. (Nachdruck verboten.)

Vater Gulden erhob sich und sagte mit einer Stimme, die mich schauern machte:

„Die Sache ist jetzt entschieden, entweder schlägt man sich in der Umgegend von Paris oder der Kaiser ist in seinem alten Schlosse, wie anno 1809.“

Kathrine war schon nach seinem Mantel gelaufen, denn sie sah wohl, daß er ausgehen wollte, trotz des Regens. Er ließ sich, während er so sprach und mit seinen großen grauen Augen vor sich hinsah, denselben anziehen ohne darauf acht zu geben; dann ging er fort, und als ich da blieb, klopfte mir Kathrine auf die Schulter und sagte: „Weh! ooh, Joseph, folg' ihm.“

Ich ging folglich hinab. Wir kamen gerade auf den Marktplatz, als das Bataillon an der Ecke des Stadthauses von der Hauptstraße hereinschwenkte, voraus die Trommeln mit der Trommel auf dem Rücken. Eine Masse Rekruten folgten ihnen. Unter den alten Linden ankommen, schüßten sie einen Wirbel; die Soldaten traten lärmend ins Kraut und beinahe gleichzeitig erschien der Major Gomeau, welcher an seinen Wunden litt und seit zwei Monaten nicht ausgegangen war, in Uniform auf der Treppe des Minle- ausgangs. Die Ordnung hielt ihm das Pferd und unterstützte ihn beim Aufsitzen mit der Schulter. Alles schaute erwartungsvoll zu.

Der Verles hatte begonnen.

Der Major sprengte über den Marktplatz; die Hauptleute gingen ihm rasch entgegen; sie wechselten einige Worte; hierauf ritt der Kommandant an der Front des Bataillons hinab; hinter ihm schritt ein einfacher Sergeant mit drei Einsteherzeichen, welcher eine Fahne im Wachs- tuch übertrug.

Die Menge wurde immer größer. Herr Gulden und ich waren neben dem Beschütze vor der Hauptwache geblieben. Weich nach dem Verles zog der Major seinen Regen und ließ ein Biered schließen.

Ich erzähle diese Dinge einfach, weil sie einfach und

scheußlich waren. Man sah an der Klasse des Majors, daß er das Fieber hatte, und doch war es beinahe kathi. Die dunklen Linien des Biereds auf dem Marktplatz, der Major zu Pferd in der Mitte, rings um ihn her die Offiziere, der Ardmeide Regen, die hochenden Bürger, die große Stille, die offenen Fenster der umliegenden Häuser, alles schmeißt mir noch deutlich vor der Seele, und doch sind seitdem fast fünfzig Jahre verlossen! Niemand sprach, denn jeder wußte wohl, daß man gleich das Schiffal Frankreichs vernehmen werde.

„Nicht an's Gewehr! ... Arm 's Gewehr! ...“ kommandierte Hauptmann Vidal.

Nach dem Rasseln der Gewehre hörte man nur noch die Stimme des Majors, jene helle Stimme, die ich über dem Rhein drüben bei Lützen und bei Leipzig gehört hatte, jene, die uns zugerufen: „Schließt die Glieder!“ Sie ging mir durch Mark und Bein.

„Soldaten,“ sagte er, „Seine Majestät Ludwig XVIII. hat Paris am 20. März verlassen, und der Kaiser Napoleon hat am selben Tage seinen Einzug in die Hauptstadt gehalten.“

Ein Gemurmel lief über den ganzen Platz hin, es wahrte aber nur eine Sekunde und der Major ruhr fort: „Soldaten! Die Fahne Frankreichs ist die Fahne von Arcole, von Rivoli, von Alexandrien, von den Pyramiden, von Abulir, von Marengo, Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, von Sommo-Sierra, Madrid, Aensberg, Edmühl, Eplingen, Bagram, von Smolensk, Rossowa, Weihenfeld, von Lützen, Bausen, Burgen, Tranden, Bischofswerda, Danton, Brienne, St. Dizier, Champaubert, Chateau-Thierry, von Joinville, Werp-sur-Seine, Montereau, Montmirail — das ist die Fahne, die wir mit unserem Blute gefärbt haben. Das ist die Fahne, welche unseren Ruhm ausmacht.“

Der alte Sergeant hatte die dreifarbige Fahne, welche ganz zerfetzt war, aus dem Ueberzug genommen. Der Kommandant legte sie:

„Sehet hier die Fahne! Ihr erkennt sie wieder, es ist die der Nation, es ist die, welche die Russen, Preußen und Oesterreicher am Tag ihres ersten Sieges uns genommen haben, weil sie sie fürchteten.“

Bei diesen Worten lehrten sich viele alte Soldaten ab, um ihre Tränen zu verbergen; andere, ganz blaß, machten grimme Gesichter. „Ach“, rief der Major, indem er seinen Regen erhob, „ich kenne keine andere. Es lebe Frankreich ... Es lebe der Kaiser!“

Kaum hatte er's gerufen, als der Sturm losbrach, man hörte sein eigenes Wort nicht mehr; aus allen Fenstern, auf dem ganzen Platz, in den Straßen, überall erscholl's wie Trompetengeschmetter: „Es lebe der Kaiser! Es lebe Frankreich!“

Das Volk und die Soldaten umarmten sich, man hätte meinen sollen, alles sei gerettet, wir hätten alles wieder gefunden, was Frankreich im Jahre 1814 verloren hatte.

Es war fast Nacht geworden: die Leute entfernten sich nach allen Seiten zu dritt, zu sechs, zu zwanzig mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ als plötzlich vom Spital her ein Feuerchein aufblitzte, ein Kanonenschuß erscholl! Ein zweiter hinter dem Arsenal antwortet, und so fort von Sekunde zu Sekunde.

Vater Gulden und ich, wir schritten über den Marktplatz Arm in Arm, und riefen gleichfalls: „es lebe Frankreich!“ Und da in der dunklen Nacht das Feuer von jedem Kanonenschuß den Marktplatz erhellte, erblickten wir bei einem solchen Blitz Kathrine, die uns mit der alten Magdalene Schuler entgegenkam. Sie hatte ihre Kapuze und ihren Kragen angelegt; ihr rosiges Räschen war wohl verwahrt gegen den Nebel. Als sie uns sah, rief sie: „Magdalene, da sind sie! Der Kaiser ist Meister, nicht wahr, Herr Gulden?“

„Ja, mein Kind,“ antwortete Vater Gulden, „es ist entschieden!“

Da nahm Kathrine meinen Arm und ich weiß nicht, warum ich sie auf dem Heimwege zwei- oder dreimal küßte. Ich hatte wohl eine Ahnung, daß ich bald dort müßte, und sie lange nicht mehr küßen werde. Vater Gulden, welcher mit Magdalene vorausging, sagte:

„Diesen Abend will ich ein gutes Glas trinken. Sie Magdalene, darf ich Sie einladen, mit heraufzugehen!“ Sie hatte aber keine Lust und verließ uns unter der Haustüre. Ich kann nicht mehr sagen, als daß die Freude der Leute eben so groß war, wie bei der Ankunft Ludwigs XVIII. und vielleicht noch größer.

Sobald Herr Gulden im Zimmer war und seinen Mantel abgelegt hatte, setzte er sich zu Tisch, denn das Nachtessen wartete. Kathrine ging in den Keller, um eine Flasche vom Guten zu holen. Wir tranken und lachten, und vom Kononendonner kurrten unsere Fenster. Zuweilen verkürrten die Leute den Kopf, sogar die, welche nur den Frieden liebten; diese Kanonenschüsse freuten uns, es war, als ob wir zu unseren alten Gewohnheiten zurückkehrten.

(Fortsetzung folgt.)





Begegnung, sie sind es gerade, die aus den indischen Kon-  
 stituenten auf ihren Partien den Vorteil ziehen. Der  
 englische Teil der Bevölkerung ist also eigentlich der be-  
 nachteiligt. Angesichts der gewaltigen Ueberzahl  
 der Indier besonders in Katal ist es den Weissen auch  
 wahrlich nicht zu verdenken, wenn sie sich ihrer Haut  
 wehren und die Gefahr ernstlich wissen wollen, solange  
 es noch geht. Das eine steht jedoch fest, daß selbst wenn  
 die britische Regierung diesmal noch mit einem blauen  
 Auge davonkommen sollte, in absehbarer Zeit die indische  
 Frage in Südafrika eine überaus brenzliche werden wird,  
 die zu großen Erschütterungen in der südafrikanischen  
 Nation führen könnte.

## Deutsches Reich.

### Die Städte und die Arbeitslosen- Versicherung.

Die Frage der Arbeitslosen-Versicherung  
 hat den Vorstand des Deutschen Städtetages ein-  
 gehend beschäftigt. Der Vorstand hat an den Theilen der  
 Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Bosen  
 1911 gehalten. — Folgende Tatsachen sind als be-  
 sonders bedeutungsvoll festgehalten worden: Die in großem  
 Umfange von den Städten veranstalteten Notstandsar-  
 beiten stellen eine allgemeine Lösung der Arbeitslosen-  
 frage ebensowenig dar, wie die jetzt von verschiedenen  
 deutschen Städten durchgeführten Versuche, eine städtische  
 Arbeitslosenversicherung einzurichten. Die Arbeitslosen-  
 versicherung ist nur als Reichssache möglich. Auf  
 einen Antrag des Vorstandes des Deutschen Städtetages  
 vom 25. September 1911, der Bundesrat wolle ein Gesetz  
 zur Regelung der Arbeitslosen-Versicherung in den Wetter-  
 kriegsgewerken einbringen, ist leider von der Reichs-  
 regierung eine Antwort nicht erteilt worden. Auch  
 Reichs- oder Staatszuschüsse zu städtischen Anstalten sind  
 nicht gewährt worden. Ebenfalls ist dem Wunsche  
 einzelner Städte nach Ermächtigung zur Einführung einer  
 Zwangsversicherung durch die Reichsregierung entsprochen  
 worden. Dagegen sind gemeinnützige Arbeits-  
 nachweise, die zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit  
 sehr wirksam beitragen, von Städten in steigendem Maße  
 ausgebaut oder durch Unterstützungen gefördert worden.  
 So gab es beispielsweise in den 123 preussischen Städten  
 mit über 25 000 Einwohnern an städtischen oder städtisch  
 unterhaltenen Arbeitsnachweisen 85 1910, 94 Anfang  
 1911, 106 Anfang 1912 und 115 Anfang 1913.

### Aus Baden.

Karlsruhe, 23. Nov. Der „Staatsanzeiger“ ver-  
 öffentlicht das Programm über die feierliche Eröffnung  
 der Ständerversammlung am 27. November vor-  
 mittags 11¼ Uhr, die der Großherzog persönlich mit  
 einer Ansprache begründen wird. — Demselben Blatt zufolge  
 wurde die Prinzessin Marie Alexandra, ein-  
 zige Tochter des Prinzenpaares Max von Baden, gestern  
 gegen Mittag von Blinddarmerkrankungen befallen, die sich  
 gegen Abend so bedeutend steigerten, daß eine Opera-  
 tion notwendig wurde. Sofort nach der Rückkehr der  
 Eltern wurde die Operation im hiesigen städtischen Kran-  
 kenhaus um acht Uhr ausgeführt und gelang vollständig.

### Flauheit in der Sozialdemokratie.

Die Berliner Morgenpost schreibt: „In den am Don-  
 nerstag abgehaltenen Generalversammlungen der sechs  
 sozialdemokratischen Wahlvereine von Groß-  
 Berlin klang ein recht gedämpfter, entgegner-  
 und müder Ton hervor. Zweifel wurden laut, ob es  
 möglich sein werde, nochmals den alten Feuergeist in  
 der Partei zu wecken. Klagen wurden geäußert über  
 die Müdigkeit, über den Mangel an Begeisterung und  
 über das Fehlen der Dinge an die Parteiarbeiten. Viel-  
 fach kam die Besorgnis über den Rückgang der Mit-  
 gliedersätze zum Ausdruck. So klang es nicht etwa  
 in einer einzigen Versammlung, sondern in allen sechs.  
 Diese Klagen gewinnen an Bedeutung im Hinblick auf  
 den Rückgang, den die Sozialdemokratie bei den letzten  
 badischen Wahlen zu verzeichnen hatte. Zum Teil mag  
 die durch die Arbeitslosigkeit bedingte wirtschaftliche  
 Verdrängnis der Arbeiter, die für die Partei recht unerfreu-  
 lichen Erscheinungen hervorgerufen haben. Es ist aber  
 nicht zu leugnen, daß eine gewisse politische Matu-  
 rität vorhanden ist, und sie ist lediglich der Haupt-  
 grund für die bedenklichen Symptome. Als Pflaster auf  
 die sozialdemokratische Wunde fügt die Morgenpost hinzu,  
 auch bei den anderen Parteien mache sich diese Mattig-  
 keit geltend.“

Strasburg, 22. Nov. Aus besser Quelle verlautet,  
 daß das von Oberst von Reuter vom Inf.-Regt. Nr. 99  
 eingereichte Abchiedsgesuch vom Kaiser nicht genehmigt  
 worden ist.

## Ausland

### Der künftige Fürst von Albanien.

Da jetzt alle sechs Großmächte ihre Zustimmung  
 zur Kandidatur des Prinzen Wied zum Fürsten  
 Albanien erteilt, ist es von Interesse, über den  
 Vorgang dieser Kandidatur des Prinzen das wesentlichste  
 zu erfahren: Im Namen des Prinzen Wied gab König  
 Karol von Rumänien als Onkel des Prinzen den Groß-  
 mächten die Bedingungen bekannt, die dieser an die An-  
 nahme des albanischen Thrones knüpfte, mit der gleich-  
 zeitigen Kandidatur-Sinwendungen erhoben würden. Die Großmächte äußerten sich  
 sämtlich zustimmend, worauf sie die provisorische Regier-  
 ung in Albanien in Kenntnis setzten, daß Prinz Wied  
 der von ihnen designierte Fürst des Landes sei. Die provi-  
 sorische Regierung wird nunmehr Delegierte sämtlicher  
 albanischer Stämme nach Batona zusammen berufen,  
 die gegen Mitte Dezember zur formellen Wahl des  
 Prinzen Wied zum Fürsten von Albanien schreiten wer-  
 den. Sobald diese erfolgt ist, begibt sich eine Abordnung  
 dieser Stämme und der Regierung nach Votsdam, um  
 dem Prinzen den Thron Albanien anzubieten. Der Prinz  
 und seine Gemahlin werden dann in der zweiten Januar-

hälfte zur feierlichen Besitzergreifung des  
 Thrones von Albanien eintreffen.

### Rifita an sein Volk.

Das montenegrinische Amtsblatt veröffentlicht einen  
 Aufruf des Königs betr. die Eingliederung der  
 neuen Gebiete, der folgenden lautet: Die neuen Gebiete  
 sind, obwohl sie zu unserer Opfern in keinem Verhältnis  
 stehen und obwohl wir gezwungen waren, das uns durch  
 Traditionen geheiligte Stutari sowie das eroberte Küsten-  
 gebiet im Interesse des europäischen Friedens und unter  
 dem Druck der Mächte aufzugeben, bedeutend. Unser Neu-  
 erwerb gestattet uns auf eine glänzende Zukunft zu ver-  
 trauen. Es wird die Sorge meiner Regierung sein, meinen  
 Untertanen in den neuen Gebieten Sicherheit der Person  
 und des Eigentums zu verbürgen und ihnen die Wohl-  
 fahrten einer guten Justiz, eines modernen Unterrichts und  
 der religiösen und Gewissensfreiheit zu sichern. Der tra-  
 ditionelle Grundbesitz meines Hauses, jeden als Bruder  
 zu behandeln, was Glaubens er immer sei, soll streng  
 geachtet werden. Hinsichtlich der Verwaltung der neuen  
 Gebiete erklärt der Aufruf, daß diese bis zu einer ge-  
 setzlichen Regelung unter Anwendung der bestehenden Gesetze  
 verwaltet werden sollen.

### Der französische Bergarbeiterstreik

ist vorläufig zu Ende. Es hat in Douai eine Konferenz  
 der Bergwerksbesitzer und Bergleute stattgefunden über  
 die folgende Bericht ausgegeben wird: In dem Wunsche,  
 zu einer Verständigung mit den Vertretern des Bergar-  
 beiterverbandes zu gelangen und in der Absicht, dem  
 die Interessen aller Beteiligten schädigenden Streit ein  
 Ende zu bereiten, erklärten die Vertreter der Bergwerksge-  
 sellschaften, daß bis zur Veröffentlichung des gegenwärtig  
 den Beratungen des Parlaments unterliegenden Geset-  
 zes keine Ueberhandlung gemacht werden und keine Ent-  
 lassungen aus Streikgründen erfolgen sollen. — Der Bür-  
 germeister von Lens hat den Arbeitsminister telegraphisch  
 um Freilassung der zu Freiheitsstrafen verurteilten Aus-  
 wärtigen gebeten.

### Mexikanische Grenz.

Paso, 23. Nov. Wie der Insurgentengeneral Villa  
 mitteilt, sind zwei Militäraufmärsche mit 1500 Mann Bundes-  
 truppen auf der Strecke von Chihuahua nach Juarez, 66  
 Meilen südlich von Juarez, auf Dynamitminen ge-  
 sprochen und in die Luft geflogen. Viele Soldaten sollen  
 umgekommen sein. General Villa hat Juarez geräumt.

Madrid, 22. Nov. El Mundo meldet aus Canta:  
 Vorgerichten geriet bei einer Erkundigung eine von einem  
 Leutnant befehligte Abteilung in der Nähe von Ara in ein  
 Gewehrfeuer, das gegen sie von einer bewaldeten  
 Höhe aus eröffnet wurde. Der Feind unternahm, als er  
 sich empedt sah, einen kräftigen Angriff, wurde aber von  
 den Spaniern mit großen Verlusten in die Flucht ge-  
 schlagen. Auf spanischer Seite wurden 1 Sergeant, 1 Un-  
 teroffizier und 4 Soldaten getötet, 7 Soldaten verwundet.

Christiania, 23. Nov. Der dänische Kreuzer  
 „Kong Selge“, der heute in havarisiertem Zustand hier ein-  
 traf, hatte auf seiner Reise am letzten Sonntag nördlich  
 von den Farören ein schweres Unwetter zu bestehen. Sturz-  
 seen rissen die Kommandobrücke fort, auf der sich der Kap-  
 itän, ein Steuermann und ein das Steuer bedienender  
 Matrose befanden. Alle drei Personen ertranken.

## Württemberg.

### Beratung des Lichtspielgesetzes im Justizauschuss.

Der Ausschuss legte in seiner Schlussfassung am Sams-  
 tag auf Grund der Vorschläge der Redaktionskommissi-  
 on den Wortlaut des Gesetzes fest. Materiell wurde  
 nichts geändert. Als Berichterstatter aus Plenum wurde  
 Abg. Weber (Ztr.) bestellt. Auch wurde die Erstellung  
 eines schriftlichen Berichts bestimmt.

### Wahlbeeinflussung bei den Krankenkassenwahlen.

Zu der „Schwab. Tagwacht“ wurde in der letzten  
 Zeit wiederholt über amtliche Wahlbeeinflussung bei den  
 Krankenkassenwahlen Klage geführt und daran die Be-  
 merkung geknüpft, es werde der Anschein erweckt, daß  
 auch die Regierung bei den Krankenkassenwahlen Partei  
 ergreife. Demgegenüber wird im „St.-Anz.“ festgestellt,  
 daß die Regierung jeder irgendwie gearteten amtlichen  
 Beeinflussung der in Frage kommenden Wahlen fernsteht;  
 über die von der „Tagwacht“ behaupteten Vorkommnisse  
 sind die erforderlichen Erhebungen eingeleitet worden.

### Zur Vertreterwahl in der Eisenbahnbetriebskrankenkasse

wird uns noch geschrieben: Am 15., 16. und 17. Nov.  
 fanden in Württemberg die Vertreterwahlen zur Eisen-  
 bahnbetriebskrankenkasse statt. Die Wahlen gingen er-  
 stlich nach den Grundfragen der Verhältniswahl vor  
 sich; außerdem war die Zahl der Vertreter wesentlich einge-  
 schränkt und auch sonst sind verschiedene organisatorische  
 Änderungen erfolgt. Aus diesem Grund schlug die Ver-  
 waltung den 3 vorhandenen Eisenbahnerorganisationen  
 ein Zusammengehen mit einem gemeinsamen Wahlvor-  
 schlag vor. Es wurde dabei vereinbart, dem Süd-  
 deutschen Verband 17, dem Neuen Verband 16 Vertreter  
 zuzusprechen, während der alte (Schwäbische) Verband, um  
 diese Vereinbarung überhaupt zustande zu bringen, sich  
 mit 15 begnügt hätte. Dieses Kompromiß wurde aber  
 vor dem neuen Verband verworfen, der auf mehr Ver-  
 treter Anspruch erheben zu können glaubte. Infolge-  
 dessen mußte der Wahllampf durchgeschritten werden. Er  
 hatte, wie schon erwähnt, folgendes Ergebnis: Alter Ver-  
 band 18, Süddeutscher 17, Neuer Verband 13 Vertreter.  
 Der alte Verband hat sich damit, trotz der Uebergangsver-  
 hältnisse, in denen er sich augenblicklich befindet, wieder  
 an die Spitze der Organisation gestellt.

### Die „Eisenbahnanlieger“ in Württemberg.

d. h. diejenigen Menschen, welche auf Grund der Volks-  
 zählung von 1910 zu einer politischen Gemeinde gehören  
 nach deren Namen eine Eisenbahnstation des Landes oder

ein Bahnhofsamt benannt war, oder auf deren Markung ein  
 Bahnhof bzw. eine Haltestelle lag, betragen im Lan-  
 desdurchschnitt 63,7 Proz. der Bevölkerung, im Neckar-  
 kreis 75,6 Proz. im Schwarzwaldkreis 56,5 Proz., im  
 Jagstkreis 51,7 Proz. und im Donaukreis 61,2 Proz.  
 In den Jahren 1861 und 1885 betrug die Zahl der Eisen-  
 bahnanlieger in Württemberg im Landesdurchschnitt 17,8  
 bzw. 41,6 Proz. im Neckarkreis 31,1 bzw. 53 Proz., im  
 Schwarzwaldkreis 10,1 bzw. 36,4 Proz., im Jagstkreis  
 8,6 bzw. 34,1 Proz. und im Donaukreis 18,1 bzw.  
 37,7 Proz.

Stuttgart, 21. Nov. Die Zahl der Wahlberechtigten  
 für die Gemeinderatswahl beträgt heuer 37 016. Im Vor-  
 jahre waren es 36 067, sonach heuer mehr 948.

Stuttgart, 22. Nov. Die Volkspartei hat für  
 die Gemeinderatswahl am 12. Dez. folgenden Wahlvorschlag  
 festgelegt: Bedmann, Robert, Architekt; Dempel, Karl,  
 Flohnermeister, Berg; Finl, Karl, Fabrikant, Cannstatt;  
 Daus, Friedrich, Kgl.ograph; Levi, Hugo, Dr., prakt. Arzt;  
 Köhner, Johann, feilb. Gemeinderat; Köhle, Gustav, Ober-  
 postsekretär; Selter, Jakob, Wein- und Obstgärtner; Theu-  
 der, Gustav, Gastwirt, feilb. Gemeinderat; Wöhler, Gott-  
 lob, H.M., Katastergeometer, Unterämth. in; Erschmann:  
 Riem, Wilhelm, Wirr, Tegelerloch. Es scheiden aus dem  
 bisherigen Kollegium von der Volkspartei Theuerer und Wöh-  
 ner aus. Von den übrigen Parteien: Bauer, Deim und  
 Weibrecht von der Deutschen Partei, Kälberer von den  
 Konservativen und Dietrich, Engelhardt, Sperka und Würz  
 von der Sozialdemokratie.

Stuttgart, 21. Nov. Die Erörterung der Stuttgarter  
 Postverhältnisse in der Presse hat eine eingehende Unter-  
 suchung der bestehenden Verhältnisse und weiterhin eine  
 ziemlich umfangreiche Personalvermehrung zur Folge ge-  
 habt. Der Verdacht, Urheber des betr. Artikels zu sein,  
 scheint sich gegen einen der auf der Priespoststelle ange-  
 stellten Beamten zu lenken. Der Dienstgang wird seither  
 sowohl durch den Amtsvorstand Postrat Bad, als auch durch  
 die Aufsichtsbearbeiter namentlich abends scharf kontrolliert.  
 Wünschenswert wäre es allem nach, wenn die Zufuhr der  
 abgestempelten Sendungen besser geregelt würde.

Stuttgart, 22. Nov. Am Vorabend des Ludwigs-  
 burger Tragonerjubiläums wird der Kaiser, einer Blätter-  
 meldung zufolge, hier auf Einladung des Königs die beiden  
 Häuser des Hoftheaters besuchen. Im kleinen Haus  
 wird er dem ersten Teil von Figaros Hochzeit, im gro-  
 ßen Haus der Aufführung des Vieds von der Glocke bei-  
 wohnen.

Stuttgart, 23. Nov. Da am Dienstag das Hauptbahn-  
 gleis nach Cannstatt auf die neue Ueberführung der Woll-  
 ramstraße verlegt wird, treten an diesem Tage in der Ab-  
 fertigung der Züge auf dem Hauptbahnhof Veränderungen  
 ein, die voraussichtlich auch einige Störungen im Gefolge  
 haben werden. Das nähere ist aus Anschlägen im Bahn-  
 hof zu ersehen.

Badenheim, 22. Nov. Bei der Wahl der Vertreter  
 der Arbeiter in den Vorstand der Ortskrankenkasse haben von  
 1172 Versicherten nur 479 von ihrem Wahlrecht Gebrauch  
 gemacht. Der Wahlvorschlag des Versicherungsamts erhielt  
 287 Stimmen, der der freien Gewerkschaften 192 Stimmen.  
 Vom ersten sind deshalb 10 Vertreter und vom zweiten  
 6 Vertreter gewählt. Ersahmänner wurden gewählt von  
 dem ersten Wahlvorschlag 19 und vom dem letzten 13.

Höppingen, 21. Nov. Nach der Enthebung des che-  
 maligen Krankenkontrollieurs Kinkel von seinem Amt als  
 Gemeinderat, die wegen der bekannten Hoffstellungen Kin-  
 kels durch die Vorgänge in der Ortskrankenkasse und andere  
 unähnliche Dinge erfolgte, hieß es allgemein, daß die  
 Sozialdemokratie Kinkel für die bevorstehende Gemein-  
 deratswahl wieder als Kandidaten aufstellen wird. Die Folge  
 einer etwaigen Wahl Kinkels wäre voraussichtlich eine neue  
 Dienstenthebung durch die Kreisregierung gewesen. Das ist  
 jetzt dadurch vermieden worden, daß die Sozialdemokratie  
 von der Wiederaufstellung Kinkels abgesehen hat. Wohl  
 wurde in der gestrigen sozialdem. Versammlung von mehreren  
 Seiten versucht, ihn zur Annahme einer Kandidatur zu be-  
 wegen; er lehnte jedoch aus „geschäftlichen“ Gründen ab.

Reutlingen, 21. Nov. Zum Gedächtnis an den 100.  
 Geburtstag des Reutlinger Dichters, Hermann Kurz, am  
 30. November, ist auf den Vorabend eine allgemeine Er-  
 innerungsfeier mit einer Festrede des Professors Dr. Art-  
 mel, für den Geburtstag selbst eine Denkmalsfeier geplant.  
 Auch die Kinder des Dichters, Professor Erwin Kurz in  
 München und die Schriftstellerin Holde Kurz in Florenz  
 werden zu den Feierlichkeiten erscheinen. Die neue Schule  
 am Hermann Kurz-Platz erhält den Namen Hermann Kurz-  
 Schule. Im Gymnasium wird eine Ausstellung von li-  
 terarischen Erinnerungssachen veranstaltet. Alle Schüler der  
 Stadt erhalten ein Gedächtnisbuch mit einer Lebensbeschreibung  
 und verschiedenen Dichtungen, sowie Erzählungen des  
 Dichters.

Hornisgrinde, 23. Nov. Das neue Kasthaus,  
 das im Laufe des Jahres neben dem neuen Ausfichsturm  
 auf der Hornisgrinde erbaut wurde, ist gestern dem Betrieb  
 übergeben worden. Alles wäre mit dem Neubau einver-  
 standen, wenn nur die schöne Aussicht auf den Mummel-  
 see nicht notgelitten hätte. Der Besitzer Fr. Maier, der  
 das Kasthaus trotz der Schneestürme auch im Winter offen-  
 zuhalten gedenkt, hofft mit Hilfe des Schneeschuhsports auf  
 seine Kosten zu kommen.

## Nah und Fern.

### Anfall auf der Eisenbahn.

Zu Regingen wurde der 22 Jahre alte Bahn-  
 arbeiter August Schmidt in der Nähe des Bahnhofs beim  
 Uebersteigen der Gleise von einer Lokomotive angefahren  
 und so heftig zur Seite geschleudert, daß er sofort tot war.

### Ein seltsamer Fund.

Vor einigen Jahren wurde dem Kronenwirt Otto  
 Schmidt in Schweningen eine Kassetten mit 800—1000  
 M Inhalt gestohlen. Auch verschiedene Wertpapiere und  
 einige alte Münzen hatten sich darin befunden. Von dem  
 Dieb war keine Spur aufzutreiben. Jetzt hat ein Spazier-  
 gänger beim Reutewald, unter einer Hecke versteckt, die  
 Kassetten erbrochen gefunden. Einige alte Münzen hatte der  
 Dieb zurückgelassen, die kouranten aber mitgenommen. Die  
 Wertpapiere waren zum größten Teil noch vorhanden, aber  
 in einem solchen Zustand, daß man sie kaum noch erkennen  
 konnte.

### Eine Verwechslung.

Aus Bfullingen berichtet der Reutlinger General-  
 anzeiger: Ein hiesiger Bauer bestellte brieflich bei einer  
 bekannten Maschinenhandlung in Stuttgart, von der er schon  
 mehrere landwirtschaftliche Maschinen bezogen hatte, die Ver-  
 mierung einer Rähmaschine. Die Firma antwortete umgehend,  
 daß sie den Auftrag notiert hätte, insbesondere, da ja ihr





Neuher die Verhandlungen schon abgemacht habe, nur ist es nicht möglich, die Maschine zur gewünschten Zeit zum Weihnachtsabend, abzugeben, auch werde es ja nicht so geübt, da die Maschine ja erst kommenden Sommer gebraucht werde. Der Bauer war über diese Antwort sehr verärgert und, Unheil ahnend, reiste er zu dem Kaufmann nach Stuttgart, wobei er aus dem ihm vorgelegten eigenen Brief erfuhr, daß er keine „Mäh-“, wohl aber eine „Rähmaschine“ bestellt hatte. Es war nur gut, daß der Auftrag abgeändert werden konnte. Wie an einen Beamten verheiratete Tochter, für die das Geschenk bestimmt war, wäre über ein solches Weihnachtsgeschenk jedenfalls nicht wenig erlitten worden.

### Kleine Nachrichten.

In Eßlingen entstand in dem Magazin der Firma J. D. Barth und Sohn am Samstag abend 10 Uhr Feuer, das sich sofort über sämtliche Stadwerke verbreitete, wo Farben und Leinwand lagerten. Das Gebäude ist ausgetrennt. Der Wiederkäufer gelang es, die drei dicht angedeckten Häufchen zu retten. Der Material- und Gebäudeschaden ist beträchtlich, aber durch Versicherung gedeckt.

Im Möbelwagen von Wiesloch in Ulm ist, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, ein Brand ausgebrochen. Bis die Wiederkäufer das Feuer löschen konnten, waren in zwei Stockwerken viele Möbel ein Raub der Flammen geworden. In der französischen Garnison Logation ist ein Militärchuppen eingestürzt. Zwei Jäger sind tot, sieben schwer verletzt.

In Odessa hat sich der Deutsche Friedrich Womort, nachdem er durch einen Betrüger sein ganzes Vermögen verloren hatte, vor einem Personenzug geworfen; er wurde getötet.

Der Anwalt Dr. Matel in Budapest erlitt infolge im Beratungsamt den Advokaten Kammer, angeblich infolge seines finanziellen Ruins.

## Gerichtssaal.

### Prozeß gegen die Gräfin Treuberg.

dt. Berlin, 22. Nov.

Bei der Fortsetzung der Vernehmung befragt der ehemalige Oberleutnant Kiesel, der längere Zeit mit der Angeklagten zusammenlebte, entschieden, gewohnt zu haben, daß die bei der Angeklagten verlebenden Herren Liebhaber der Gräfin gewesen seien. Er habe vielmehr angenommen, sie habe mit den Leuten geschäftlich zu tun gehabt. Des weiteren kommt das Zusammenleben und die Streitigkeiten zwischen dem Angeklagten zur Sprache. Der Zeuge bezeugt, daß er lange Zeit mit der Angeklagten ein intimes Liebesverhältnis unterhalten habe. Er habe sich schließlich mit einer jungen Dame verlobt. Die Angeklagte drohte, ihn deshalb beim Regiment und bei seiner Mutter anzuzeigen, wenn er ihr nicht 20 000 Mark zahle, d. h. sich notariell verpflichte, die 20 000 Mark nach seiner Verheiratung zu zahlen. Er habe sich schließlich dazu bereit erklärt, zumal die Angeklagte die Forderung auf 15 000 Mark ermäßigt habe. Auf Betragen des Verteidigers Rechtsanwalt Bahn bemerkt der Zeuge, er habe allerdings von der Angeklagten Geld erhalten. Es sei ihm aber ungemein peinlich gewesen, aus ihrer Kasse zu leben. Deshalb habe er das Verhältnis abgebrochen. Außer seinem Gehalt erhielt er von Hause etwa 5000 Mark. Auch habe er mehrere Tausend Mark Darlehen von Freunden erhalten. Rechtsanwalt Bahn: Deshalb sollten Sie sich veranlassen, der Angeklagten 15 000 Mark notariell zu versprechen, zumal die Angeklagte damals nicht verheiratet war und Sie nichts zu befürchten hatten. Zeuge: Ich befürchtete die Anzeige beim Regiment. Rechtsanwalt Bahn: Sollten Sie nicht befürchtet haben, es könnte Ihnen etwas passieren, da Sie sich von der Angeklagten unterhalten ließen und auch wußten, daß das Geld von anderen Liebhabern war? Zeuge: Daß das Geld von anderen Liebhabern gewesen ist, wußte ich nicht. Ich habe mich in der Hauptsache zu dem notariellen Vertrag entschlossen, da mir die Angeklagte eine große Anzahl Briefe gestohlen hatte. Verteidiger: Die Briefe hat die Angeklagte nicht gestohlen, sondern aus Eifersucht weggenommen, da Sie mit anderen Frauen verkehrte. Zeuge: Ich habe den notariellen Ver-

trag unter einem gewissen Druck unterzeichnet und auch die Liebesbriefe an die Angeklagte unter einem bestimmten Druck geschrieben. Rechtsanwalt Bahn hält hierauf dem Zeugen eine Aufstellung vor, wonach die Angeklagte für ihn im Laufe der Zeit über 8000 Mark ausgegeben habe. Der Zeuge bestreitet die Richtigkeit dieser Liste. Er gibt jedoch zu, daß er mit der Angeklagten beim Rennen in Baden-Baden gewesen sei, und daß die Angeklagte alle Unkosten bestritten habe.

Zu diesem Punkte wird auch noch das frühere Dienstmädchen der Gräfin vernommen, die bezeugt, daß die gemeinsame Wohnung auf den Namen des Oberleutnants Kiesel ging, daß die Angeklagte aber noch zwei weitere Wohnungen inne gehabt habe. Kiesel und die Gräfin hätten wie ein Ehepaar zusammengelebt. Sie hätten sich auch häufig geschlagen. Ob die Angeklagte Kiesel bedroht hat, wisse sie nicht. Angeklagte: Herr Kiesel, Sie wissen doch, daß ich alle Ihre Anzüge und in den Restaurants für Sie bezahlt habe und daß Sie heute noch eine Anzahl Möbeln von mir besitzen. Der Zeuge erwidert darauf, daß dies nicht der Fall sei. Er habe lediglich noch einen Anzeigebrief von der Angeklagten. Darauf wurde Graf Günther von Königsmarck als Zeuge aufgerufen. Er gibt an, daß die Angeklagte mit Kiesel lange zusammengelebt habe. Sodann kommt der Fall Kirchhoff zur Verhandlung. Kirchhoff, ein noch junger Mann, der einen Steinbruch und ein Vermögen von 250 000 Mark besitzt, hat die Angeklagte durch Vermittlung seiner Geliebten, der Bismarckdame Luise, im Cafe Excelsior kennen gelernt, als er sich in Geldverlegenheit befand. Die Angeklagte habe ihm 1000 Mark gegen zwei Wechsel von je 500 Mark gegeben. Außerdem habe die Angeklagte 10 Prozent Provision verlangt. Fräulein Luise, die gleichfalls als Zeugin vernommen wird, und die Putzmaierin Paula Cohn machen einige für den weiteren Verlauf des Prozesses unwesentliche Aussagen.

### Das Urteil gegen Dr. Lang.

Halle, 23. Nov. Der gestern vormittag vertagte Prozeß gegen den Rechtsanwalt Dr. Lang aus Gerstheim endete schon am Nachmittag mit der Verkündung des Urteils. Der Prozeß hatte bekanntlich seit dem 13. November ununterbrochen gedauert. 45 Zeugen waren zu vernennen. Der Angeklagte wurde wegen zweier Vergehen der Pflichtverletzung im Anwaltsamt durch Dienstleistung für beide Teile in derselben Rechtsache sowie wegen zehn vollendeter und zwei versuchter Vergehen der Gebührenüberhebung, ferner wegen eines teils versuchten, teils vollendeten derartigen Vergehens zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und einer Geldstrafe von 360 Mark verurteilt. Von einem Verbrechen der erschwerten Privaturlundenfalschung, sowie von acht teils vollendeten, teils versuchten Vergehenden der Gebührenüberhebung und von einem Vergehen des vollendeten und einem solchen des versuchten Betruges wurde er freigesprochen. Insofern Freisprechung erfolgte, übernimmt die Staatskasse die Kosten. Den übrigen Teil der Kosten hat der Angeklagte zu tragen. Gegen eine Sicherheitsleistung von 2000 Mark wurde der Haftbefehl aufgehoben und der Angeklagte auf freien Fuß gesetzt.

Stuttgart, 21. Nov. In der Zeit von März bis Mai sind in Stuttgart und Umgebung viele Diebstähle in Diensthöfen und in rafter Folge begangen worden. Ganze Dachstöcke wurden ausgeraubt. Am 29. Mai in einem Gasthof in Heilbronn der Fuhrmann Joseph Schwendner von Wilhelm und der Kutsher Wilhelm Böhler von Feuerbach von der Polizei aufgegriffen. Man fand bei ihnen eine große Anzahl von Gegenständen, die in den Diensthöfen gestohlen worden waren. Die gestohlenen Schmuckstücke, Uhren, Armbänder, Kleider usw. wollten sie in Heilbronn abgeben. Die beiden waren auch im Besitz von Diebstahlswerkzeug. Diese Sachen wurden bei ihren Bekanntschaften gefunden. Den beiden legt man 25 Diebstähle zur Last. Gegen Schwendner konnte nicht verhandelt werden, er ist zur Beobachtung seines Gehirnzustandes in die Anstalt Winnental eingewiesen. In Straßmann hielt der Böhler die Wittäterenschaft in 17 Fällen für erwiesen und verurteilte ihn als rückfälligen Dieb zu 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust; 4 Monate Untersuchungshaft geben ab. Die Bekanntschaft des Schwendner, die Pauline Red, von Wildbad, erhielt

wegen gewohnheitsmäßiger Dieberei 1 Jahr Zuchthaus, abzüglich 4 Monate Untersuchungshaft, die Bekanntschaft des Böhler, die Antonie Roder von Hohenberg, wegen einfacher Dieberei 3 Monate Gefängnis. Ein weiterer Mitangeklagter, der Tagelöhner Gble, wurde wegen Dieberei mit 1 Monat Gefängnis bestraft.

### Ein Todesurteil.

Wärzburg, 23. Nov. Nach vierstündiger Verhandlung wurde gestern abend gegen neun Uhr vom Schwurgericht der Postillon Weihenke aus Zelllingen bei Würzburg zum Tode verurteilt. Er hatte im Mai v. J. ein Mädchen auf bestialische Weise ermordet und vergarben. Die Leiche wurde nicht gefunden. Das Urteil erfolgte auf Grund von Indizienbeweisen.

Frankfurt, 23. Nov. Die Strafkammer des Landgerichts sprach den früheren Bezirksoffizier, Major a. D. Grafen Eugen Herzberg in neun Fällen des vollendeten und in einem Fall des versuchten Betrugs schuldig und verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten der Untersuchungshaft.

## Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

### „J. 6“ in Gotha.

Gotha, 23. Nov. Das neue Zeppelinluftschiff „J. 6“ das gestern früh in Friedrichshafen aufgeflogen war, traf mittags gegen halb 2 Uhr unter Führung des Ingenieurs Darr auf dem hiesigen Flugplatz ein und landete glatt vor der Luftschiffhalle. An Bord befand sich die Abnahmekommission. Zu der nächsten Zeit sollen mehrere Prüfungsflüge unternommen werden.

Darmstadt, 22. Nov. Auf Grund seiner hervorragenden flugtechnischen Leistungen wurde dem der Militärfliegerstation Darmstadt zugeordneten Flieger Bäumlein auf Befehl des Kriegsministers das Einjährigereignis zuerkannt. Bäumlein hat bis zum ersten April beim dritten Emdenregiment in Hanau gedient und wurde dann hierher zur Militärfliegerstation versetzt. Dies ist der erste Fall, daß das Einjährigereignis für flugtechnische Leistungen erteilt wird.

München, 22. Nov. Der französische Flieger Peugeot führte heute hier seine Sturzflüge vor, die wie bei seinen früheren Vorführungen glatterverlaufen sind.

## Handel und Volkswirtschaft.

### Schlachtviehmarkt Stuttgart.

22. November 1913.

Zugetrieben	Strohvieh:		Schweine:	
	Stück	Preis	Stück	Preis
	141	73	259	
	Kilo Schlachtgewicht			
Kühe, 1. Qual.	—	—	—	—
2. Qual.	—	—	—	—
Stuten 1. Qual.	87	89	Kälber 1. Qual.	108
2. Qual.	—	—	2. Qual.	100
Eiwe 1. Qual.	98	102	3. Qual.	—
2. Qual.	85	97	Schweine 1.	74
3. Qual.	90	94	2. Qual.	—
—	—	—	3. Qual.	—

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Pforzheim, 22. Nov. Der Pforzheimer Haus- und Grundbesitzerverein plant die Gründung einer Genossenschaftsbank m. v. H. zur Beschaffung zweier Hypotheken. Vorläufig ist ein Kapital von 100 000 Mark und eine Darlehenssumme von 900 000 Mark in Aussicht genommen. Die Bank wird Geldbeträge in kleineren Beträgen durch Ausgabe von Pfandbriefen sammeln und die dadurch erlangten Gelder gegen zweite Hypotheken anstehen auf zinstragende hiesige Häuser bis zu 75 Prozent der schätzhaften Schätzung. Für die Sicherheit der Pfandbriefe haften 1. die mit höchstens 75 Prozent belehnten Häuser, 2. die Besitzer der Häuser mit ihrem ganzen Vermögen, 3. die Genossenschaftsbank mit 1 000 000 Mark Kapital und Darlehenssumme, 4. soll an die Stadtgemeinde hier der Antrag gestellt werden, für 30 Prozent der jeweils ausgegebenen Pfandbriefe Ausfallbürgschaft zu übernehmen. Ein Vertreter der Stadtgemeinde soll Sitz und Stimme im Aufsichtsrat erhalten.

## Der gestohlene Bräutigam.

Humoristische Skizze von

W. Robert Augst-Heilbronn.

Frau Professor Müller hatte heute Geburtstag. Die Sonne lächelte durchs Fenster und bestrahlte mit ihrem hellen Lichte die Geschenke, die in verschwenderischer Fülle geschmackvoll zusammengestellt auf dem großen Auszugstisch platziert waren.

Minna, die Köchin, flüchte auf den heutigen Tag; daß sich ihr Abendessen, das vielleicht für die ganze Lebenszeit von Bedeutung sein konnte, gerade so unglücklich mit dem Familienfest der Herrschaft treffen mußte! Aber man kann doch nicht an alles denken, — denken, wenn man verliebt ist, wie es zur Zeit Minna war, das ist eine Kunst, die mit großer Selbstbeherrschung einhergeht.

So war es nun eben gekommen, daß Minna auf eine Chiffre-Annonce, die günstige Heirat versprach, ihr Stellensuchen nach der zweiten Bank in den Anlagen am Bahnhofplatz, ebenfalls unter Chiffre, bestellte, ausgerechnet auf den heutigen Tag.

„Erkennungszeichen rote Nelke“ stand in dem Inserat, das auf ihren Brief in der Allgemeinen Zeitung erschien. „Um acht Uhr“ hatten sie die Zeit festgesetzt und jetzt mußte der Zufall einen so derben Schabernack spielen, daß es Minna fast unmöglich war, noch zur rechten Zeit dort einzutreffen, denn wenn Möllers Familienfestlichkeiten hatten, war vor 1/9 Uhr nicht daran zu denken, die Nelke zu verschaffen.

In fieberhafter Erregung zählte sie die Minuten, als die Uhr eben 1/2 acht Uhr schlug. Die Nelke wollte nicht kochen, den Tee hatte sie eben abgesehen. Jetzt mußte sie noch Eis und Koffein vom Keller besorgen.

Es war 1/4 acht Uhr, als Minna schweißtriefend die Nelke verließ und sich bei Frau Müller entschuldigte, denn sie habe einen sehr wichtigen Gang zu machen.

Endlich hatte sie die „höheren Regionen“ ihres Wohnortes erreicht, als ihr die Kollegin Anna Köchin bei Rechtsanwalts Schröder, der im gleichen Hause die 1. Etage bewohnte, schon fertig angekleidet mit einer roten Nelke im Gürtel, mit ironischem Lächeln entgegnet.

Beim Weitergehen wünschte sie ihr noch viel Glück zu ihrem Abendessen und sie solle sich beeilen, damit sie nicht zu spät komme, hatte sie gesagt. Minna wußte gar nicht, wie ihr geschah. Ihr schwirrende der Kopf so ungesund, und erschöpft ließ sie sich in ihrem kleinen „Boudoir“ auf den einzigen Stuhl, der sich darin befand, nieder und bedeckte mit ihrer Schürze die heißeröteten Wangen, während sie ihren Kopf mit den Händen auf den Tisch stützte.

Die Uhr schlug acht. Ein Schrecken durchzuckte Minnas Körper. Und energisch schloß sie von ihrem Sitz empor, riß ihre Arbeitskleider vom Leib und kramte ihren Ausgehanzug von dem alten wurmfressigen Spind heraus.

Zu ihrem Entsetzen entdeckte sie noch, daß an der Rocktasche ein Druckknopf abgepaßt war. Schnell suchte sie eine Stecknadel hervor; zum Nähen hatte sie keine Zeit mehr. Sie hobte und zitterte und verlegte sich in der Eile noch mit der Nadel, daß dicke Blutstropfen aus der rechten Zeigefingerspitze hervorquollen.

„Nach acht!“ Minna rannte wie besessen die Treppe hinunter, daß sie den näher kommenden Portier beinahe über den Haufen geworfen hätte.

Jetzt galt es nur noch das Erkennungszeichen zu erobern, die rote Nelke! — Hoffentlich würde ihr doch eine Blumenhändlerin in den Weg laufen. — So dachte sie still bei sich, aber wenn man eben einmal Pech hat, dann bleibt man überall stehen. Weit und breit war keine Blumenverkäuferin zu erblicken.

Noch einige Häuser, und sie wäre am Bahnhofplatz angelangt. Plötzlich sah sie sich an die Stien, ob sie nicht ihre Augen täuschten. Sie sah vor einem Parterre-Fenster einen üppig blühenden roten Rosenstock und blitzschnell, koste es was es wolle, riß sie beim Vorübergehen eines der schönsten Exemplare ab. Sie wollte schon erleichtert aufatmen, als sie das Mirren des heruntergefallenen Blumenstocks vernahm. — „Scherben bedeuten Glück“ — dachte sie und wollte sich nicht aus dem Staube machen. Doch das wachsame Auge des Wespens folgte ihr schon auf den Hacken. Und bald waren die beiden von Neugierigen umringt und Minna mußte wohl oder übel ihren bisher immer noch mafelosen Namen hergeben.

Die Uhr schlug 1/2 neun! Nach der Namensfeststellung wurde sie vorläufig entlassen und jetzt rannte

sie wie angebrannt um die Ecke. Die erste Bank vom Bahnhofplatz wurde sichtbar. Auf der zweiten hoffte sie den Begehrten zu erblicken, und ihr Herz pochte immer rascher und warmer.

Da war endlich die zweite Bank... doch sie war leer!

Daß ohnmächtig ließ sie sich auf die Bank fallen und so sah sie allein, noch lange — lange!

Im Geiste stand plötzlich vor ihr die Gestalt ihrer Kollegin Anna — nur sie wußte von ihrem heutigen Abendessen, sollte sie ihr den Liebschen einführen haben, sie trug ja auch eine rote Nelke im Gürtel. Sicher hatte sie das zweite Inserat in der Allgemeinen Zeitung gelesen und daraus Bestimmungsort und Erkennungszeichen erfahren. — Wie idiotisch doch die Menschen sind! — Dann brach sie in einen Tränenstrom aus.

Mühsam, auf ihren Schirm gestützt, erhob sie sich und trottete langsam nach Hause.

Als sie der Haustüre ihres Domizils näher kam, erblickte sie dort ein Paar, das eben im Begriffe war, sich von einander zu verabschieden. Anna war es, mit dem betreffenden Gent, der gleich ihr eine rote Nelke angeheftet hatte! — Jetzt wurde Minna alles klar, sie hatte recht geraten, ihre Vermutung traf in vollem Umfang zu. Und sie befügte ihre Schritte und eine entsehlte Wut erfaßte sie. Anna war gerade damit beschäftigt, das Haus aufzuschließen, als es plötzlich mit einer Wucht auf ihrem Kopfe herumpolterte. Ihren Modelput entsehlte zurückend, flogen die Schirmstücke Minnas gleich Keulenschlägen auf ihr Haupt nieder, so daß in wildem Wirrwarr die ausgefleckten falschen Locken in der Nachbarschaft herumflogen und bald darauf das Drahtgerippe des Hutes gleich den Ueberresten eines zertrümmerten Miniatur-Zeppelin „J. 2“ an der Erde lag. Zum Glück brach jetzt der Schirm der Schlägerin und die Rasende mußte mit ihrem Zuschlagen innehalten.

Da kam auch schon der Schutzmann um die Ecke, der auf Veranlassung des „annoncierten Liebhabers“ die beiden festhielt.

Anna wurde bald wieder freigelassen. Minna wurde wegen zweier Vergehen bestraft.

Ledig sind sie aber beide noch heute, denn der Liebhaber ließ sich nicht mehr bliden.



Die hiesige Gemeindefestung im Distrikt Meißern und Leonhardswald wurde gestern im ersten Termin um den Preis von 2020 Mk an Herrn Rittmeister a. D. de Greiff in Stuttgart verpachtet; durch ein Nachgebot eines Konkurrenten hiesiger Hoteliers von 100 Mk. wurde ein zweiter Termin, zu welchem sämtliche vorherige Steigerer eingeladen wurden, anberaumt, in welchem dann die Jagd auf die Dauer von 10 Jahren dem erstmaligen Ersteigerer und Meißbietenden Herrn Rittmeister a. D. de Greiff um den jährlichen Pacht von 2410 Mk. zugesprochen und vom Gemeinderat einstimmig genehmigt wurde. Das hiesige Hotelkonkordat steigerte bis zu 2400 Mk.

Flotten-Vereins-Vortrag. Am 21. d. Mts. sprach inmitten einer zahlreichen, von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Flotten-Vereins in die Wege geleiteten Versammlung im Gasthaus „Zur alten Linde“ Herr Korvettenkapitän a. D. v. Veltheim über das Thema „Deutschlands Außenhandel und dessen Kriegsflotte“. Der Redner widmete sich dem ersten Teil seiner sich gestellten Aufgabe mit außerordentlicher Pingebung. Das statistische Material, das er zur Erläuterung desselben studieren mußte, wußte er mit erstaunlicher Sicherheit, Klarheit und erfrischender Lebendigkeit uns vorzuführen. Weltumspannend, wie Deutschlands Außenhandel, waren seine hochinteressanten Erörterungen. Mit freudigen Staunen durften wir hören, daß Deutschland in Außenhandel z. B. etwa 9 Milliarden Mark angelegt

hat und daß die Umsicht und Fähigkeit unserer deutschen Kaufleute im Ausland die größte Achtung und Beachtung verdient. Besonders festen Fuß haben unsere deutschen Brüder in Zentralamerika gefaßt, in sämtlichen 5 Republiken dieses Landgebiets sei der deutsche Kaufmann an allen größeren Unternehmungen beteiligt, hauptsächlich in Guatemala, wo allein etwa 200 Millionen Mark von Deutschen angelegt sind. Hier gelte es, meinte der Redner, seitens der Regierung, den deutschen Unternehmer tatkräftig zu unterstützen, damit er in der Konkurrenz mit Nordamerika obstehe. Sehr aussichtsreich sei Deutschlands Außenhandel in der sogenannten Südsee. Dort haben wir, namentlich nach der Eröffnung des Panamakanals, im Bismarck-Archipel und in den Samoa-Inseln durch vortreffliche Häfen großartige Stützpunkte für den Handel. Auch die kluge Natur unserer Südsee-Kolonien sei äußerst verheißungsvoll für deutsche Unternehmer, so z. B. sei das Kaiser-Wilhelmsland, ein großartiges Land, besonders geeignet dort Tabak, Tee und alle Tropenpflanzen in ausgezeichneter Weise. Auf dem Bismarck-Archipel treffe man herrliche Baumwollensplantagen an — alle in deutschem Besitz. Ganz erfreulich sei auch der Stand unseres Außenhandels in China. Dort haben die Deutschen seit 1861 seitens der chines. Regierung dieselben Zugeständnisse erhalten wie die Engländer und Amerikaner. Sicherheit nach Person und des Eigentums u. a. und seit dieser Zeit habe die deutsche Unternehmungslust es mehr und mehr verstanden, daselbst festen Fuß zu fassen, so daß heutzutage die deutschen Kaufleute die Chinesen mit Seife u. a. Bedarfsartikeln fast

ganz versorgen. Ein typisches Beispiel von deutschem Fleiß und Erfolg hiesige Honatung. Diese Stadt, vor 60 Jahren noch ein verwahrlostes Nest, habe jetzt eine vorzügliche Kanalisation, Wasserleitungen, prächtige Wohnhäuser u. s. f. Der dortige Handel komme mehr und mehr in deutsche Hände. Die schönsten Wohnungen dieser Stadt gehören den Deutschen; von den 11 Vorstandsmitgliedern der dortigen Handelsgesellschaft seien 5 Deutsche. Deutsche Technik und deutsches Kapital haben es verstanden, den dortigen Hafen zu einem der ersten in der Welt auszugestalten. Auch in Canton soll der deutsche Kaufmann seinen englischen Kollegen überholt haben. — Wir sehen: überall im Ausland Aufwärtsbewegung. Hand in Hand mit derselben müsse aber zum Schutz unser deutschen Brüder der weitere Ausbau unserer deutschen Flotte gehen. Wir dürfen uns hier nicht scheuen, denn ohne Zweifel werde in einem künftigen Krieg die Marine eine sehr wichtige, wenn nicht ausschlaggebende Rolle spielen. Wir müssen bekennen: Herr v. Veltheim hat uns mit sicherer Hand hinausgeführt ins weite Weltgebiet und uns eingeführt in die Handelsgebiete des außerdeutschen Handels; er hat uns in überzeugender Weise nahegelegt wie begründet das Kaiserwort ist: „Bitter not tut uns eine starke Flotte“. Seine Lichtbildvorführungen waren so recht dazu angetan, den ersten Teil seiner Ausführungen zu ergänzen und zugleich unser Interesse für die Marine zu heben und zu wecken.

Druck und Verlag der Grenz. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: A. Reinhardt daselbst.

**Bekanntmachung**

betreffend die Gemeinderatswahl.

1. Wegen Ablaufs ihrer Amtszeit scheiden mit Schluß des Jahres aus dem Gemeinderat und sind durch eine Neuwahl auf 6 Jahre zu ersetzen, hiebei aber wieder wählbar, die Herren

- Christian Schmid, Zimmermeister hier
- Sermann Großmann, Fleischnermeister hier
- Christof Treiber, Gastwirt hier
- Karl Wilhelm Gott, Kaufmann hier.

II. Es sind daher 4 Mitglieder neu zu wählen. Die Wahl findet nach den Vorschriften der Gemeindeordnung und der dazu erlassenen Vollzugsverordnung statt. Als gewählt sind diejenigen zu betrachten, welche verhältnismäßig die meisten der gültig abgegebenen Stimmen erhalten haben.

III. Wahlberechtigt und wählbar sind nach den Bestimmungen des Gesetzes, betr. die Gemeindeangehörigkeit vom 16. Juni 1885 (Reg.-Bl. S. 257) Art. 12 ff (vergl. mit Art. 34 Abs. 2 des Gesetzes vom 8. August 1903, Reg.-Bl. S. 397), mit den hienach bezeichneten Ausnahmen:

- a. alle männlichen Bürger der Gemeinde, welche am Wahltag das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, im Gemeindebezirk wohnen und daselbst Steuern aus einem der Besteuerung dieser Gemeinden unterworfenen Vermögen oder Einkommen oder wenigstens Wohnsteuer entrichten, oder wenn sie gefordert würden, zu entrichten hätten;
- b. die außerhalb des Gemeindebezirks wohnenden Bürger, welche in der Gemeinde mit Staatssteuer aus Grundeigentum, Gebäuden oder Gewerben im Mindestbetrage von 25 Mark veranlagt sind.

IV. Dauernd ausgeschlossen von der Wählbarkeit (nicht auch vom Wahlrecht) sind nach Par. 31 des Str.-G.-B. alle zu einer Zuchthausstrafe verurteilten Personen.

Zeitweise vom Wahlrecht und von der Wählbarkeit ausgeschlossen sind diejenigen Bürger:

- 1. welche unter Vormundschaft stehen;
- 2. welchen die bürgerlichen Ehrenrechte oder die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter aberkannt worden sind (Par. 32 bis 36 Str.-G.-B.), während der Dauer des Verlustes dieser Rechte, oder welchen die bürgerlichen Ehren- und die Dienstrechte durch ein nach der sächsischen württembergischen Gesetzgebung ergangenes Urteil entzogen worden sind, solange diese nicht wieder hergestellt sind (Art. 13 des Gesetzes vom 26. Dez. 1871, Reg.-Bl. S. 384);
- 3. gegen welche wegen eines Verbrechens oder Vergehens das Hauptverfahren eröffnet ist, wenn nach Entscheidung der Strafkammer des Landgerichts als wahrscheinlich anzunehmen ist, daß die Verurteilung die Entziehung der Wahl- und Wählbarkeitsrechte zur Folge haben werde (Art. 4 des Ausführungsgesetzes zur R.-Str.-Pr.-O. vom 4. März 1879, Reg.-Bl. S. 50);
- 4. über deren Vermögen der Konkurs eröffnet ist, während der Dauer des Verfahrens;
- 5. welche Unterstützungen aus Mitteln der bürgerlichen Armenpflege beziehen oder im letzten dem Tag der Wahl vorhergegangenen Jahr bezogen haben.

Als eine solche Unterstützung sind nicht anzusehen:

- a. Unterstützungen, die wieder erstattet sind;
- b. die Krankenunterstützung des Empfängers oder eines Angehörigen;
- c. die einem Angehörigen wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen gewährte Unterstützung;
- d. Unterstützungen zum Zweck der Jugendfürsorge, der Erziehung oder der Ausbildung für einen Beruf;
- e. sonstige Unterstützungen, die wegen einer bloß vorübergehenden Hilfsbedürftigkeit gewährt sind.

6. welche, obwohl sie mindestens vier Wochen vorher speziell gemahnt wurden, mit Bezahlung der vorstehend in Abs. III bezeichneten Steuern aus einem der letztvorangegangenen drei Rechnungsjahre mehr als neun Monate nach Ablauf des Rechnungsjahrs, in welchem dieselben fällig geworden sind, noch ganz oder teilweise im Rückstande sind, und auch keine Stundung dafür erhalten haben, bis zur Vereinigung des Rückstandes;

7. welche wegen verweigerter Annahme oder verweigerter Vereinerung eines Gemeindeamts vom Gemeinderat der gemeindegewöhnlichen Wahl- und Wählbarkeitsrechte für verlustig erklärt worden sind (Art. 18) auf die Dauer dieses Verlustes.

Zeitweise von der Wählbarkeit ausgeschlossen ist ferner:

- 8. wer als Mitglied des Gemeinderats oder als Gemeindebeamter auf Grund von Art. 199 Abs. 1

Jiff. 2 lit. b und Art. 209 Abs. 2 der Ode.-Ord. durch Urteil des Dienstes entlassen worden ist, auf die Dauer von fünf Jahren, von dieser Beurteilung an gerechnet (Art. 11 Abs. 2 der Ode.-Ord.).

V. Die Wählerliste ist vom 26. November 1913 an eine Woche lang, also bis zum Schluß des 2. Dezember 1913 je vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 7 Uhr auf dem Rathaus zur allgemeinen Einsicht aufgelegt.

Innerhalb dieser Woche ist jeder Wahlberechtigte befugt, gegen die aufgelegte Liste wegen Uebergewehrung von Personen, welche in dieselbe aufgenommen gewesen wären, oder wegen Aufnahme unberechtigter Personen mündlich oder schriftlich Einsprache zu erheben.

VI. Die Wahl selbst wird am Samstag, den 20. Dezember d. J. auf dem Rathaus unter Leitung eines Wahlvorstandes vorgenommen.

Die Wahlhandlung beginnt nachmittags 3 Uhr und wird nachmittags 8 Uhr geschlossen. Nach dem für den Schluß der Wahlhandlung bestimmten Zeitpunkt dürfen nur noch diejenigen Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, welche im Wahlraum bereits anwesend sind.

Die Wahl wird in einer ununterbrochenen Handlung durch unmittelbare geheime Stimmabgabe der Wahlberechtigten vollzogen. Nur derjenige ist zur Wahl zugelassen, welcher in die Wählerliste aufgenommen ist. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem anderen Kennzeichen versehen sein. Auf jedem Stimmzettel dürfen so viele Namen verzeichnet sein, als Mitglieder des Gemeinderats zu wählen sind. Enthält ein Stimmzettel mehr Namen, so werden die an letzter Stelle eingetragenen Namen bei der Zählung nicht berücksichtigt. Wenn oder soweit die Ordnung nicht zu erkennen ist, ist der Stimmzettel ungültig. Während der Wahlhandlung und der Ermittlung des Wahlergebnisses steht der Zutritt zum Wahlraum jedem Wahlberechtigten offen. Wildbad, den 24. November 1913. Stadtschultheiß: Böhner.

**Rgl. Oberamt Neuenbürg. Neuwahlen zu der Handelskammer.**

Nach Art. 18 und Art. 12 des Gesetzes betr. die Handelskammern vom 30. Juli 1899 (Reg.-Bl. S. 579) ist im Januar 1914 eine Neuwahl vorzunehmen für die im Jahre 1908 gewählten und für die im Jahre 1911 auf 3 Jahre gewählten Handelskammermitglieder.

Die Wählerlisten für die 3 Abstimmungsbezirke Neuenbürg, Herrenalb und Wildbad sind vom 25. November bis 2. Dezember 1913 je einschließlich auf den Rathäusern dieser Abstimmungsorte zu jedermanns Einsicht aufgelegt. Zum Abstimmungsbezirk Herrenalb gehören die Gemeinden Herrenalb, Bernbach, Döbel, Loffenau und Rotensol; zum Abstimmungsbezirk Wildbad die Gemeinden Wildbad, Calmbach, Engländerle und Höfen; zum Abstimmungsbezirk Neuenbürg sämtliche übrigen Gemeinden des Bezirks.

Einsprachen gegen die Wählerlisten wegen Aufnahme unberechtigter oder wegen Uebergewehrung berechtigter Personen sind binnen der Ausschlussfrist von einer Woche nach Beginn der Auslegung unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigung bei dem Oberamt anzubringen.

Zur Teilnahme an der Wahl ist nur berechtigt, wer in die Listen aufgenommen ist. Den 20. November 1913. Oberamtmann Ziegele.

Vorstehendes wird zur Kenntnis gebracht. Wildbad, den 24. November 1913. Stadtschultheißenamt: Böhner.

**Kohlen, Koks und Briketts,**

in nur besten Qualitäten, alle Sorten und Quantitäten bei reeller Bedienung zu den billigsten Tagespreisen empfiehlt

Fr Krauss, Schloffermeister (Wildbad.)

**Hochzeits-Einladung.**  
Hierdurch erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur **Feier unserer Hochzeit** auf **Donnerstag, den 27. November ds. J.**, in den Gasthof „Zum Bären“ in **Neuenbürg** freundlichst einzuladen.  
**Wilhelm König**, Wildbad-Neuenbürg  
Sohn des Bergbahnkassners Fr. König, hier.  
**Luise Scholl**, Neuenbürg.  
Ritgang um 12 Uhr.

Neu! Keine kalten Füße mehr!  
**Heizbare Fussbank**  
F. R. S. R.  
Droschken-, Wagen-, Auto-, Kirchen- und Zimmerheizung.  
Rauch- und geruchlos.  
Stahlrohren-Verbrauch: 3 Stunden 1 Pfg.  
Alleinvertrieb für den ganzen Oberamtsbezirk Neuenbürg  
**Johann Hetzel, Schreinerei, Wildbad.**

**Wollmull**  
macht Ihre Strümpfe  
Dr. Gumbert Linschott  
**Tromolin**  
Alleiniger Fabrikant auch der so beliebten Schuhcreme „Nigrin“:  
Carl Gentner, Göppingen.

**Evangel. Kirchenchor, Wildbad.**  
Heute abend 8 Uhr  
**Singstunde.**

**Gelbe Rüben**  
Extra-Qualität 3.00 Mk.  
I. Qualität 2.70 Mk.

**Rotkraut 5.00 Mark**  
gute Speisekartoffeln  
gelbe, 2.80 Mk. per Str.  
liefert u. Nachnahme  
Landwirt Kimmich,  
Kleinsachsenheim.

**Kartoffelbrot**  
empfiehlt Bäcker Bechtel.

**Kieler Bücklinge**  
empfiehlt  
Großmanns  
Delikatessengeschäft.

**!Geld!**  
spart jede Hausfrau, die ihre  
Kolonialwaren  
Hülfsfrüchte  
Suppeneinlagen etc.  
bestens in der  
**Drogerie Grundner**  
Inh. Herm. Erdmann  
einkauft.

